

Einleitung

Das vorliegende Standpunkt-papier spiegelt einerseits den aktuellen Diskussions-stand von Akteur:innen wider, die als Organisations-team zur Vorbereitung und Durchführung der Tagung "Expert:innen in eigener Sache in Forschung, Lehre und beruflicher Bildung" am 13.-14.10.2023 in Heidelberg zusammen-gearbeitet haben. Andererseits konnten hilfreiche Ergänzungen aus eigenen Netz-werken und von Tagungs-teilnehmenden vor, während und nach der Tagung eingeholt werden.

Mit der Veröffentlichung möchten wir für die Stärkung des Einbezugs von Expert:innen in eigener Sache in Deutschland, Österreich und der Schweiz Impulse setzen. Wir wünschen uns eine fruchtbare Debatte sowie Unterstützung bei der Weiter-verbreitung und Durch-setzung unserer Forderungen.

Partizipative Lehre

Was sind die Ziele?

Die Einbindung von Erfahrungs-wissen in die Lehre sensibilisiert zukünftige Fachkräfte für die Partizipation von Adressat:innen sozialer und pädagogischer Angebote. An Hochschulen stehen bisher das theoretische Wissen und das Wissen akademischer Fachkräfte im Vordergrund. Wir verstehen die persönliche, reflektierte Erfahrung als weitere Quelle von Wissen in der akademischen Ausbildung. Auch viele Studierende und akademisch Lehrende verfügen aus eigenen biographischen Erfahrungen über dieses Wissen. Oft ist nicht klar, wie damit umgegangen werden kann. Und wie diese Erfahrungen für die Ausbildung nutzbar werden. Durch dieses Wissen aus erster Hand wird verstehbar: Was kann es bedeuten, arm, wohnungslos, behindert oder krank zu sein. Außerdem lernen wir aus der Perspektive der betroffenen Menschen (Erfahrungs-expert:innen), wie unsere Gesellschaft und unser Bildungs- und Sozial-system auf schwierige Lebens-bedingungen reagieren und wie sie sich gegenüber benachteiligten Menschen verhalten. In England und Schweden wird regelmäßig Erfahrungs-wissen in Hochschulen einbezogen. Dafür werden zum Beispiel Erfahrungs-expert:innen in Vorlesungen eingeladen. Sie gestalten Seminare mit, sie nehmen an Projekten teil. Sie stellen Praxis-einrichtungen vor, sie üben Kommunikation z. B. in Rollen-spielen, sie entwickeln reale Fall-beispiele für Prüfungen.

Bekannt ist diese Einbindung unter dem englischen Namen „Service User Involvement“ (SUI). In Deutschland, Österreich und der Schweiz gibt es einzelne Lehrende an Hochschulen, die Erfahrungs-wissen einbinden. Für eine Veränderung braucht es eine breite Kenntnis über Erfahrungs-wissen und ein weit verbreitetes Verständnis davon, welche Bereicherung in der systematischen Einbindung von Expert:innen in eigener Sache liegen würde.

Was brauchen wir dafür?

1. Konkrete Orte und Formate, die viele Menschen ansprechen

In geförderten Netz·werken können sich Hochschulen austauschen und bei der Umsetzung unterstützen.

2. Verankerung von verantwortlichen Personen für Service User Involvement an Hochschulen

Diese Personen sind für die Suche, Koordination und anschließende Begleitung von Erfahrungs·expert:innen und der Lehrenden zuständig.

3. Wertschätzung für Erfahrungs·wissen

Die Bildungs·arbeit von Expert:innen in eigener Sache als Lehr·beauftragte wird angemessen entlohnt. Diese Anerkennung erfolgt auch ohne akademischen Abschluss.

4. Förderung von langfristigen Evaluationen

Wenn wir die Wirkung von Erfahrungs·wissen noch besser verstehen, können wir sie passgenauer in Studien·gängen und Ausbildungen einsetzen.

5. Strukturelle Verankerung in der Konzeption von Ausbildungs- und Studien·gängen

Die verbindliche Aufnahme von Service User Involvement in fachliche Vorgaben, z. B. den Qualifikations·rahmen für den Studien·gang Soziale Arbeit und die Rahmen·verordnungen für Lehramts·studiengänge.

6. Aufbau einer Platt·form für die Sammlung und Diskussion von Praxis·ansätzen, Seminar·konzeptionen und Kurs·modellen

Partizipative Forschung

Was sind die Ziele?

Partizipative Forschung verbindet Menschen mit und ohne Forschungs·erfahrung durch ein gemeinsames Forschungs·interesse. Das bedeutet, dass Menschen, über die häufig Forschung betrieben wird, aktiv an Forschung beteiligt sind. Beteiligung heißt auch Einfluss nehmen auf Entscheidungen. Die Ziele sind, dass soziale Wirklichkeiten gemeinsam erforscht und auch beeinflusst werden (Unger, 2014). In der Regel gehen mit partizipativen Forschungs·projekten längere Projekt·laufzeiten einher, die auch mit erhöhten Kosten verbunden sind: Menschen ohne Forschungs·erfahrung benötigen zunächst Zeit, um sich mit wissenschaftlicher Forschung vertraut zu machen. Man muss Zugänge zur Forschung für alle schaffen. Kommunikation, Rollen·klärung und Reflexion benötigen im Vergleich zu nicht partizipativ angelegten Forschungs·projekten mehr Zeit und Raum. Auch die Barriere·freiheit ist für den Forschungs·prozess wichtig. Dabei muss man darauf achten, dass die Maßnahmen individuell auf die Bedarfe der Beteiligten angepasst sind. Auch Anpassungen während des Forschungs·prozesses können notwendig werden, was Flexibilität und Kreativität erfordert. Darüber hinaus beginnt ein partizipativer Forschungs·prozess bereits bei der Themen·findung,

da so der Forschungs-bedarf von Betroffenen berücksichtigt werden kann.

Was brauchen wir dafür?

1. Finanzierung von partizipativen Forschungs-projekten von Anfang an

In einem finanziell geförderten zwei-stufigen Verfahren sollten (1) der Forschungs-bedarf und die Forschungs-fragen gemeinsam entwickelt und anschließend (2) das Projekt durchgeführt werden. Wir brauchen mehrere Finanzierungs-modelle, die zu den jeweiligen Forschungs-projekten passen. Beispiele guter Praxis aus England finden sich unter <https://shapingourlives.org.uk> und <https://powerus.eu/countries/united-kingdom/service-user-perspective/>.

2. Bezahlung für Co-Forschende

Co-Forschende werden bisher nur vereinzelt bezahlt und so für ihre Arbeit wertgeschätzt. Häufig ist die Bezahlung zudem zu gering oder stellt für Personen eine Herausforderung dar, die staatliche Unterstützungen beziehen. Wir brauchen ein Finanzierungs-modell, das eine angemessene Bezahlung aller Beteiligten ermöglicht.

3. Zugänglichkeit

Die Finanzierung von Maßnahmen zur Zugänglichkeit (z.B. Dolmetsch- oder Assistenz-leistungen oder auch Kinder-betreuung) sollte in den Projekt-mitteln berücksichtigt werden. Hierzu bieten sich Sonder-förder-töpfe für alle Projekte an. Damit würden Projekte nicht finanziell benachteiligt, die barriere-arm forschen.

4. Teilhabe-möglichkeiten für alle Menschen

Netz-werke mit und für Co-Forschende sollten auf- und ausgebaut werden, damit Betroffene Zugang zu Forschung bekommen. Auch Menschen mit komplexem Unterstützungs-bedarf dürfen nicht vergessen werden. Eine Möglichkeit für mehr Mit-bestimmung bietet auch eine Projekt-partnerschaft mit Selbsthilfe-initiativen oder aktivistischen Vereinen.

5. Finanzierung längerer Projekt-laufzeiten

Partizipatives Forschen braucht mehr Zeit. Es werden längere Projekt-laufzeiten benötigt, um gemeinsam Entscheidungen zu treffen.

Partizipation in der beruflichen Bildung

Was sind die Ziele?

Expert:innen in eigener Sache sind Menschen, die persönliche Erfahrungen aus ihrer Lebens-welt und mit Unterstützungs-angeboten reflektiert haben. Ihr dadurch entstandenes Erfahrungs-wissen können sie in Diskussionen und Prozesse für die Gestaltung von Dienst-leistungen einbringen. Sie können selbst als Lehrende, Beratende oder Begleitende auftreten. Für die Tätigkeit als Expert:in in eigener Sache braucht es eine fachliche Vorbereitung. Ziel ist die Befähigung, selbst-bestimmt

die eigenen Erfahrungen mit anderen Personen zu teilen. Solche Qualifizierungen oder beruflichen Bildungsmaßnahmen für Expert:innen in eigener Sache müssen (weiter-) entwickelt, offiziell anerkannt und verlässlich angeboten werden. Im Rahmen einer Qualifizierung oder beruflichen Bildungsmaßnahme für Expert:innen in eigener Sache kann unter anderem Folgendes erarbeitet werden:

- die Reflexion der eigenen Lebenswelt oder Lebenssituation,
- die Auseinandersetzung mit Begriffen wie Bildung, Selbstbestimmung und Teilhabe,
- Methoden der didaktischen Vermittlung persönlicher Erfahrungen sowie der Planung, Durchführung und Reflexion der Bildungsarbeit oder Beratungstätigkeit.

Die Qualifizierungen oder beruflichen Bildungsmaßnahmen für Expert:innen in eigener Sache sollten personen-zentriert gestaltet sein. Das Tätigkeitsfeld von qualifizierten Expert:innen in eigener Sache ist an verschiedenen Orten auf dem allgemeinen Arbeitsmarkt denkbar: in Unternehmen, in Bildungseinrichtungen wie Schulen und Hochschulen, im Rahmen kultureller Angebote, etc..

Was brauchen wir dafür?

1. Partizipative (Weiter-) Entwicklung von Qualifizierungen oder beruflichen Bildungsmaßnahmen, in denen Erfahrungswissen bedeutsam ist

Die inhaltliche Gestaltung der Qualifizierung orientiert sich an den Bedürfnissen der jeweiligen Zielgruppe, die sich zu Erfahrungsexpert:innen qualifizieren will, wie zum Beispiel Menschen mit Lernschwierigkeiten. An der Entwicklung von Qualifikationen für Erfahrungsexpert:innen in eigener Sache werden diese selbst beteiligt. Es gibt keine klassischen Eingangsvoraussetzungen, wie zum Beispiel einen Schulabschluss oder bestimmte Fähigkeiten beim Lesen oder Schreiben. Die Bereitschaft, persönliche Erfahrungen (zum Beispiel über Ausschluss, Benachteiligung und Diskriminierung) zu reflektieren, sich über diese mit anderen Personen auszutauschen und mit diesen zu teilen, stellt jedoch eine wichtige Voraussetzung dar.

2. Rechtliche Anerkennung von Qualifizierungen für Expert:innen in eigener Sache

Die Qualifizierungen müssen rechtlich anerkannt sein auch ohne eine direkte Anlehnung an einen bereits anerkannten Ausbildungsgang. Auch die Orientierung an Ausbildungsbausteinen sollte zur Anerkennung ausreichend sein. Dies ist die Voraussetzung für einen Anspruch auf Finanzierung. Bisherige individuell gestaltete Finanzierungsmöglichkeiten müssen entsprechend angepasst werden.

3. Inklusive Lernerfahrungen in den Qualifizierungen/ beruflichen Bildungsmaßnahmen

Neben zielgruppenspezifischen Angeboten sollten auch Schnittstellen zu bereits bestehenden Qualifizierungen erschlossen werden. Lebenslanges gemeinsames Lernen und eine wechselseitige Anregung verschiedener Lernender (zum Beispiel Studierende,

Qualifizierungsteilnehmer:innen, Fachlehreranwärter:innen, etc.) sollte möglich sein.

4. Teilhabe-begleitung der Ausbildungs-/Qualifizierungs-teilnehmer:innen

Qualifizierungen für Menschen mit Lernschwierigkeiten sollten dreigliedrig organisiert sein: Theorie, Praxis-erfahrung in der Bildungs-arbeit und eine persönliche Teilhabe-begleitung (zum Beispiel im Bereich Lernen, Wohnen und Organisation des Alltags).

Die Verfasser:innen (in alphabetischer Reihenfolge)

- Prof. Dr. Marlene-Anne Dettmann (HAW Hamburg)
- David Dörrer (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Prof. Dr. Vera Heyl (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Christina Mechler (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Prof. Dr. Bettina Müller (Hochschule Esslingen)
- Prof. Dr. Karin Terfloth (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Dr. Vera Tillmann (Forschungsinstitut für Inklusion durch Bewegung und Sport gGmbH)

Zeichnende Personen

- Prof. Dr. phil. Marion Baldus (Hochschule Mannheim)
- Prof. Dr. Ulrike Barth, (Alanus Hochschule, Institut für Waldorfpädagogik, Inklusion und Interkulturalität)
- Susanne Bauer
- Prof. Dr. Birgit Behrisch (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin, Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung (PartNet))
- Susann Bensch (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Emanuela Chiapparini (Berner Fachhochschule, Departement Soziale Arbeit)
- Prof. Dr. Ute Düßler (Ev. Hochschule für Soziale Arbeit und Diakonie Hamburg)
- Vincent Eisen (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Prof. Dr. Sandra Fietkau (Evangelische Hochschule Ludwigsburg)
- Eva-Marika Futás (Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte (SAFL) Karlsruhe)
- Prof. Dr. Julia Gebrande (Professur für Soziale Arbeit im Gesundheitswesen, Hochschule Esslingen)
- Noemi Heister (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Imke Heuer
- Ellen Horrix (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Prof. Dr. Christian Huppert (Hochschule Bielefeld (HSBI))
- Frauke Janz (Pädagogische Hochschule Heidelberg, Gleichstellungsbeauftragte)
- Hartmut Kabelitz (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Louisa Kabbe (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)

Standpunkt-papier zur Tagung
„Expert:innen in eigener Sache in Forschung, Lehre und beruflicher Bildung“
(13.- 14.Oktober 2023 in Heidelberg)

- Martin Kastner (Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte Karlsruhe (SAFL) Karlsruhe)
- Thilo Krahnke (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Thorsten Lihl (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Sarah Maier (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Gisela Meier (Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, Departement Soziale Arbeit)
- Melissa Pfeifer (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Helmuth Pflantzer (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Ute Raible (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Judith Rieger
- Dr. Thomas Rihm (Seminar für Ausbildung und Fortbildung der Lehrkräfte (SAFL) Karlsruhe)
- Prof. Dr. Kerstin Rock
- Nina Rudolph (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Katharina Scholz (Leuphana Universität Lüneburg)
- Esra Sezer (AW-ZIB, Pädagogische Hochschule Heidelberg)
- Prof. Dr. Gaby Straßburger (Katholische Hochschule für Sozialwesen Berlin)
- Diakonin Prof. Dr. Doris Tacke, Fachhochschule der Diakonie gemeinnützige GmbH, University of Applied Sciences Bielefeld
- Matthias Weser
- Dr. Corinne Wohlgensinger (Fachhochschule St. Gallen)

Organisationen

- Annelie-Wellensiek-Zentrum für Inklusive Bildung, Pädagogische Hochschule Heidelberg
- Bochumer Zentrum für Disability Studies (BODYS), Ev. Hochschule RWL
- BruderhausDiakonie, Stiftung Gustav Werner und Haus am Berg, Reutlingen vertreten durch Dr. Tobias Staib
- Kompetenzzentrum Inklusive Bildung Sachsen-Anhalt
- PartNet - Netzwerk Partizipative Gesundheitsforschung
- Projektgruppe SUSHI - Universität zu Köln, Pädagogik und Didaktik bei Menschen mit geistiger Behinderung & KuBus e.V.

(Stand 25.01.2024)